

Pressestimmen

WAHL IN ITALIEN

taz, die tageszeitung

„Wende“ Fast 33 Prozent, die bei weitem größte Partei des Landes: Am Movimento Cinque Stelle führt kein Weg vorbei, wenn es um die Regierungsbildung in Rom geht. Es liegt völlig auf der Hand, was die 5-Sterne-Bewegung zum Erfolg getragen hat: radikale Veränderung des Landes, der Politik, der eigenen Lebensverhältnisse erhoffen sich die Wähler von ihr und ihrem jungen Spitzenkandidaten Luigi Di Maio. Es sind bei weitem nicht nur die Abgehängten des Südens, sondern gerade auch die beruflich Aktiven, die die radikale Wende wollen.

taz, Berlin

Frankfurter Rundschau

„Alarmsignal“ Italien hat gewählt, und das Ergebnis muss ein Alarmsignal für die Europäische Union sein. Die Gewinner sind die Populisten von Links und Rechts. Der größte Verlierer ist die Demokratie.

Frankfurter Rundschau, Frankfurt

Kalenderblatt



Foto: APA

DAS GESCHAH AM ...

7. März

1718: Kaiserliches Manifest „gegen das Tragen von Degen durch unbefugte Personen“. Vor allem Handwerksburschen trugen am Sonntag Degen und richteten damit oft Unheil an.

1793: Grundsteinlegung für das Capitol, den späteren Sitz des US-Kongresses.

2003: Svetozar Marovic wird erster Präsident des neuen Staatenbundes Serbien und Montenegro.

Geburtstag: Milo Dor, öst. Schriftsteller serb. Herkunft (1923-2005);

LESERBRIEFE

Leserbriefe finden Sie auf der Leserdialogseite, Seite 17, und im Internet unter: nachrichten.at/leserbriefe



Der Umgang mit Wasser ...

Karikatur: Mayerhofer

Menschen

Luigi Di Maio

Italiens Sebastian Kurz

Von Heidi Riepl

Nein, wie ein Revoluzzer sieht Luigi Di Maio wirklich nicht aus. Der adrette 31-Jährige mit Maßanzug und Krawatte entspricht eher dem perfekten Schwiegersohn als dem Star einer italienischen Protestpartei. Auch seine Sprache ist weder hetzerisch noch polternd: „Wir werden den Dialog mit allen suchen“, sagte der Chef der linkspopulistischen Fünf-Sterne-Bewegung nach seinem fulminanten Wahlsieg. Seine Fünf Sterne kamen am Sonntag auf fast 33 Prozent und sind damit stärkste Einzelkraft in Italien.

Was sich anderswo wie eine übliche Formel nach der Wahl anhören würde, ist in seinem Fall eine mittlere Sensation. Denn bisher hatte die Protestbewegung jede Zusammenarbeit mit anderen Parteien „aus Prinzip“ abgelehnt. Nun aber ist die Macht nah und alles anders. Und Di Maio könnte tatsächlich Regierungschef werden. Er wäre der jüngste Ministerpräsident in der Geschichte Italiens. Internationale Medien bezeichnen ihn längst als die Italo-Kopie von Sebastian Kurz.

In der Tat gibt es nicht nur äußerliche Ähnlichkeiten mit dem österreichischen Kanzler. Auch der stets lächelnde Di Maio hat sein Studium abgebrochen und sich in kurzer Zeit zum beliebtesten Politiker des Landes gemauert. Scharen enttäuschter Wähler von links bis rechts setzen ihre Hoffnungen auf Veränderung in den smarten Südtaliener, der in seiner Biografie das Leben vieler frustrierter Italiener widerspiegelt. Der Sohn einer Lehrerin und eines Bauunternehmers musste sich mit Kurzzeit-Jobs als Steward im Stadion und als Webmaster über Wasser halten, bevor er 2013



Der 31-jährige Luigi Di Maio gilt als Hoffnungsträger vieler enttäuschter Italiener. Foto: Reuters

in die Politik ging und im September per Online-Votum zum Chef der Protestpartei gekürt wurde. Nicht einmal die peinlichen Patzer haben dem politischen Jungstar geschadet. So verwechselte er einmal Chile mit Venezuela. Auch die Grammatik zählt nicht unbedingt zu seinen Stärken.

Di Maio wird nun seine Fähigkeiten als Staatsmann beweisen müssen. Seinen harten Anti-Euro-Kurs hat er bereits gemäßig

Leitartikel

Von Sigrid Brandstätter



Weichen stellen für die ländlichen Regionen

Seit einer gefühlten Ewigkeit wird über die Zukunft der Nebenbahnen diskutiert. Bund und Land schieben das Thema hin und her. Nur die Ängste der Anrainer wurden geschürt, dass ihre Schienenanbindung gekappt werden könnte. Sonst ist nichts passiert. Die Millionen flossen anderswo hin. Dabei investieren die ÖBB im Auftrag des Bundes Milliarden in den Ausbau der Infrastruktur.

Zuletzt vorwiegend in den Ausbau der Hauptstrecken und in milliardenteure Tunnelprojekte wie den Semmering-Basistunnel oder den Koralmtunnel. Von letztgenannten Projekten werden – wenn überhaupt – Generationen nach uns profitieren. In der Gegenwart lassen diese Investitionen die Schulden der Bahn bis 2030 auf 30 Milliarden Euro anwachsen. Der Ausbau der Weststrecke ist selbst erklärten Bahn-Skeptikern plausibel zu machen. Linz-Wien in einer Stunde 15 Minuten, das ist weder legal noch mit überhö-

Der ländliche Raum braucht Breitband und Schienen

Der ländliche Raum braucht Breitband und Schienen. Die ÖBB haben seit dem Ausbau zwischen Salzburg und Wien um 25 Prozent mehr Fahrgäste, auf demselben Gleis fährt die mehrheitlich private Westbahn. Sie hat im Dezember gerade ihre Kapazitäten verdoppelt und ist ebenfalls gut ausgelastet unterwegs. Hier wird der Sinn solcher Projekte sichtbar: Die ohnehin an ihrer Kapazitätsgrenze liegenden Straßen in den Ballungsräumen werden entlastet, von den vermiedenen Abgasen in Zeiten drohender Umweltzonen und Dieselfahrverbote gar nicht zu reden.

Die Pendler aus dem oberen Mühlviertel oder dem Almtal hören nur von wechselnden Konzepten. In ihre Strecken wird nichts oder nur das Allernotwendigste investiert – gerade so viel, um sie kurzfristig vor der Einstellung zu bewahren. Von Fahrgastzuwächsen ist keine Rede, allenfalls von den hohen Kosten einer Sanierung. Jeder, der kann, weicht auf das Auto aus, jede Familie braucht zwei Autos.

Wenn unsere Gesellschaft aber will, dass der ländliche Raum nicht abgehängt wird, braucht es Investitionen in diese Regionen. Dazu gehört Breitband ebenso wie eine kluge Modernisierung der Nebenbahnen mit optimalen Anschlüssen. In beiden Fällen rechnet sich eine Investition aus unternehmerischer Sicht nicht. Das tut sie erst dann, wenn sie dazu beiträgt, der Abwanderung entgegenzuwirken und das Pendeln erträglich zu machen.

s.brandstaetter@nachrichten.at

Wirtschaft verstehen

Das Märchen von „Bella Italia“

Mit der europaskeptischen „Cinque Stelle“-Bewegung wurde eine neue Kraft zur stimmenstärksten Partei in Italien gewählt. Die Rede ist bereits von einer politischen Wende und dem Beginn einer neuen Ära. Große Zweifel sind angebracht, ob sich tatsächlich etwas ändern wird.

Was sich im Wahlkampf abgepielt hat, war ein Schauspiel der besonders verstörenden Art, das die Bürger in der Eurozone aufschrecken lassen muss. Selbst wenn der Wahlkampf generell als Zeit der schwungvoll gehaltenen Reden und vollmundigen Beteuerungen gilt, war es erschreckend

zu sehen, mit welcher frivolen Schamlosigkeit die politischen Parteien aller Lager die Italiener mit hypergenerösen Versprechen von Steuersenkungen, höheren Pensionen und der Aussicht auf ein Grundeinkommen für alle überhäuft haben.

Dabei darf nicht vergessen werden, in welchem monetären Zustand sich der so spendabel gebende „Italiener“ tatsächlich befindet. Italien ist weiterhin der gefährlichste Dominostein in der Euro-Zone. Auch wenn sich die Wirtschaft zurzeit etwas erholt, darf man nicht außer Acht lassen,



VON TEODORO D. COCCA

dass sich der Konjunkturzyklus momentan wohl auf dem Höhepunkt befindet.

Sobald sich die Konjunktur eintrübt oder die Zinsen steigen, würde Italien mit aller Wucht aus den eigenen Träumen gerissen werden. Mit einem unvorstellbaren Schuldenberg von 130 Prozent der jährlichen Wirtschaftsleistung ähnelt Italien wirtschaftlich in Wahrheit Griechenland (180 Prozent).

Der Unterschied: Mit einem Schuldenberg von sagenhaften 2300 Milliarden Euro (Griechenland 180 Milliarden Euro) stellt

Italien ein reales Systemrisiko für die Euro-Zone dar.

Wenn die Politik weiterhin „so tut“, als ließen sich Ausgaben-erhöhungen und Steuersenkungen problemlos finanzieren, und man ohnedies das „Spardiktat“ aus Brüssel nicht mehr akzeptieren wolle, dann entbehrt dies jeglichen Realitätssinns und ist einfach nur eines: verantwortungslos. Nicht nur gegenüber den italienischen Bürgern, sondern auch gegenüber denjenigen, die vermutlich die „Zeche“ am Schluss zahlen werden müssen.

Eine allfällige Rettung Italiens wird nur über eine Unterstützung durch die anderen Euro-Länder

möglich sein. Deren Solidarität bedingt Glaubwürdigkeit im Versuch, alles Notwendige getan zu haben, um von selbst aus der misslichen Lage zu kommen.

Doch dieser Wahlkampf hat einmal mehr gezeigt, dass Italiens Politik in einer Märchenwelt lebt und tatsächlich glaubt, dass es einfach so weitergehen kann: Geld ausgeben, das man sich ausleiht, um den Schuldenberg zu reduzieren. An dieses italienische Märchen glauben offensichtlich nur noch die Italiener.

Teodoro D. Cocca ist Professor für Asset Management an der Universität Linz